

AARBERG

# Vom Verdingbub zum Lehrer

**Der 75-jährige Roland Begert hatte vor seiner Zeit als Gymnasiallehrer in Bern eine schwere Vergangenheit: Als Frischgeborener von der Mutter verstossen, fristete er nach seiner Zeit als Heimkind ein Dasein als Verdingbub.**

von David Schneider

*Lysser & Aarberger Woche: Ihr Weg zum Heimkind und späteren Verdingbub war von der Ablehnung Ihrer Mutter gepflästert ...*

**Roland Begert:** Ich wurde mit drei Wochen vom Spital ins Kinderheim gebracht. Was sich da abgespielt hat, merkte ich natürlich nicht. Mit etwa fünf Jahren machte ich mir zum ersten Mal Gedanken, warum die anderen Heimkinder immer wieder Besuche ihrer Eltern hatten. Da merkte ich, dass meine Situation anders ist.

*In Ihrem Roman «Lange Jahre fremd» schreiben Sie über Ihre Zeit im Pappelheim, das von Ordensschwestern mit eiserner Hand geführt wurde. Wie hat diese Phase Ihren Blick auf Menschen geprägt?*

Ich habe das Evangelium oft als Droh- und nicht als Frohbotenschaft empfunden. Immer wurde darauf aufmerksam gemacht, dass wir mit Worten, Gedanken und Handlungen sündigen – uns also schuldig machen. Wollte man eine Schwester etwas fragen, mussten wir Kinder immer eine Distanz von vier bis fünf Schritten einhalten.

*Viele Verdingkinder wurden nicht nur als Arbeitskräfte ausgenutzt, sondern auch misshandelt. Wie erging es Ihnen während der Zeit auf dem Hof?*

Meine Pflegeeltern erhielten einen Unterstützungsbeitrag von 30 Franken monatlich. Mit die-

sem Betrag wäre vorgesehen gewesen, dass die Pflegekinder eine möglichst gleiche Behandlung erfahren. Aber nebst diesem Geld mussten die meisten Verdingkinder hart arbeiten. Die Pflegeeltern hatten also zwei Vorteile: Geld und günstige Arbeitskraft. Körperlich angegangen wurde ich persönlich jedoch nie. Im Gegenteil: Meine Pflegeeltern zeigten keine Nähe und hielten Distanz.

*Ihre Schulzeit war zu Beginn von Hass und Aussenseitertum geprägt, weil Sie aus dem Heim kamen. War es für Sie schwierig, eine Persönlichkeit zu entwickeln?*

An die Schulzeit in Grenchen, wo ich im Heim lebte, dachte ich viele Jahre mit Abscheu zurück. Viele Heimkinder wurden von den Lehrkräften hart behandelt und misshandelt. Aber auch im Heim hatte die streng christliche Erziehung mit ihren Unterwerfungsgeboten, wie «du sollst die Feinde lieben», zur Folge, dass ich keine kraftvolle Persönlichkeit entfalten konnte.

*Trotz einer scheinbar aussichtslosen Zukunft besuchten Sie das Gymnasium und waren 30 Jahre als Lehrer am Gymnasium Kirchenfeld tätig. Woher nahmen Sie den Willen für diesen Weg?*

Durch meine Zeit im Heim und als Verdingbub hatte ich viele Tugenden wie Fleiss, Ordnung und Durchhaltevermögen internalisiert. Sie waren für mich eine Art Korsett, das mich stützte und

förderte. Vielleicht kommt auch noch die Resilienz dazu, also die Fähigkeit, Verletzungen und Widerwärtigkeiten des Lebens von mir abzuweisen.

*Als Lehrer waren Sie für Ihre strenge und bestimmte Art bekannt. Welche Lehren und Einflüsse aus Ihrer Vergangenheit prägten Sie in Ihrer Arbeit?*

Dass harte Arbeit, Verzichtsgewohnheiten sowie Anstand und Freundlichkeit gegenüber Menschen zum Erfolg führen kann. Menschen zu fördern hiess für mich, sie herauszufordern, ihnen etwas abverlangen. Je härter die Arbeit, desto süsser die Früchte. Das hat mir der Bauer vom Hof, mein Pflegevater, immer wieder gesagt.

*Das Thema Verdingkinder wurde lange verschwiegen. Erst 2005 wurde dieses Kapitel Schweizer Geschichte grundlegend aufgearbeitet. War es das Schweigen der Opfer, dass dieses Thema im Vergessenen hielt?*

Mit der Ausstellung «Verdingkinder reden» ist das Thema immer aktueller geworden. Es hat vielen ehemaligen Verdingkindern Auftrieb gegeben, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Es brauchte also einen Auslöser, wie die erwähnte Ausstellung und später der Film «Der Verdingbub», der das Thema ins Rollen brachte. Ich selber glaube, dass ich mit meinen bald 150 Lesungen ebenfalls einen Beitrag dazu geleistet habe.

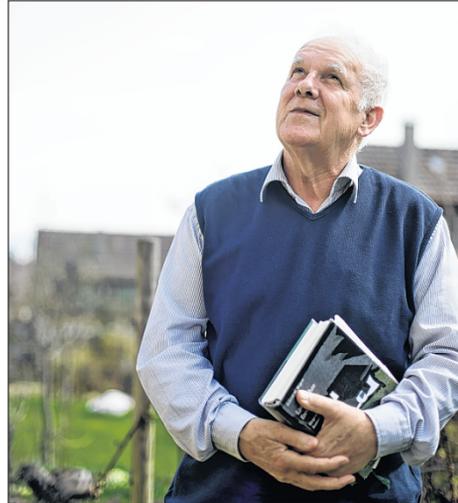


Foto: Joel Schweizer

**Roland Begert.**

*Wenn Sie von Ihrer Zeit als Verdingbub erzählen, so sprechen Sie von zwei Seiten der Medaille. Erlebten Sie also sowohl Gutes wie auch Schlechtes?*

Im Laufe der Jahre habe ich erkennen müssen, dass alles immer zwei Seiten hat. Und das gilt auch für das Verdingkinderwesen. Ich bin bestimmt nicht eine Ausnahme, die erkennen musste, dass eine harte Lebensschule, wie sie die meisten Verdingkinder durchmachten, eben auch Vorteile hat. Natürlich fehlte mir oft Liebe, Geborgenheit und das Gefühl, dass jemand für mich da ist. So hatte für mich das Verdingkinderdasein zwei Seiten.

**Lesung Roland Bergert: Ringmuurtheater Aarberg, 2. Mail, 20 Uhr**

NOTIZEN

## Lysser: Ersatzwahl

law. Der Lysser Gemeinderat hat den Busswiler Lukas Schertenleib (Grünliberale) per sofort in die Kommission Kultur gewählt. Die Ersatzwahl wurde erforderlich, da sein Vorgänger Mischa Kaufmann im Februar weggezogen ist.

## Lysser: Gerber-Areal Überbau

law. Der Gemeinderat beschliesst die Überbauungsordnung Nr. 53 «Gerber-Areal» mit den vorgenommenen Änderungen gemäss Ziff. 4, in Kenntnis der hängigen Einsprachen und der Zustimmung der betroffenen Grundeigentümer. Die Abteilung Bau + Planung wird beauftragt, die Akten dem Amt für Gemeinden und Raumordnung zur Genehmigung einzureichen und die hängigen Einsprachen zur Abweisung zu beantragen.

## Lysser: Präsidiales

law. Daniela Werro aus Seedorf hat Anfang April als neue Abteilungsleiter-Stellvertreterin und Gemeindeschreiber-Stellvertreterin auf der Abteilung Präsidiales ihre Arbeit aufgenommen. Sie tritt die Nachfolge von Bruno Bandi an, der die Abteilung Präsidiales per Ende Februar 2013 verlassen hatte.